Die Verbindung Jérômes mit Katharina im Zusammenhang der Rheinbundpolitik [1]).

Von Erwin Hölzle.

Fürstliche Heiratsprojekte muten uns heute wie leichtes Rankenwerk vergangener Staatspolitik an, gerade recht genug für diejenigen, die am anekdotenhaft Schmückenden in der Geschichte genug haben. Tatsächlich aber spiegelt sich in ihnen die große Politik der Zeit, ja sie sind selbst Teil dieser Politik.

Die Geschichte der Verbindung Katharinas, der Tochter König Friedrichs von Württemberg, mit Napoleons jüngstem Bruder Jérôme ist von wesentlicher Bedeutung für die Beurteilung der württembergischen Politik in der Rheinbundzeit. Wir dürfen allerdings nicht den allzu groben Maßstab anlegen, der nach dem Grad des Widerstandes gegen die Verbindung das Maß der Selbständigkeit gegenüber Frankreich ermißt. Die Zusammenhänge liegen komplizierter.

Die üblichen Angaben der Literatur, daß die Verbindung schon im Oktober 1805, in den Tagen des Anschlusses an Napoleon, verabredet wurde, sind unrichtig. Das erste Gerücht verzeichnet ein Bericht des bayerischen Geschäftsträgers in Stuttgart vom 18. November 1805, das zweite der österreichische Gesandte Schall in seinem Bericht aus Frankfurt vom 30. Dezember [2]). Über die Frage, wer diese Gerüchte ausstreute, läßt sich nur das eine mit Bestimmtheit sagen, daß es Friedrich und sein Außenminister nicht waren. Denn diese verfolgten damals gerade entgegengesetzte Projekte: die Verbindung Katharinas mit dem badischen oder dem bayerischen Kurprinzen. Sie wünschten eben einer französischen Heirat zu entgehen und zugleich durch die Verbindung mit den Nachbarhöfen den Zusammenhalt der süddeutschen Staaten gegenüber dem französischen Übergewicht zu stärken.

---

1) Diese Studie greift ein in meinem später erscheinenden Buch über die Entstehung des modernen Staates in Württemberg 1806/1819 nur gestreiftes Problem der württ. Rheinbundpolitik auf. Die großen politischen Streitfragen, die im Hintergrunde der Heiratsgeschichte spielen, werden in dem Buch eingehend dargelegt werden.

2) Th. Bitterauf, Geschichte des Rheinbunds I, 255 und Politische Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden, V, 480.

Die Lage änderte sich, als zu Ausgang des Jahres die Abreden über die Verbindung der bayerischen Prinzessin Auguste mit Eugen Beauharnais und des badischen Kurprinzen Karl mit Stephanie Beauharnais feste Gestalt gewonnen. Nun waren die beiden Nachbarhöfe eng mit dem napoleonischen Haus verbunden, die Gunst des Kaisers breitete sich über sie aus, Württemberg aber stand abseits. Zu gleicher Zeit ging Napoleon an die Verwirklichung seines Rheinbundprojekts. Er berief nach München einen Kongreß, um die süddeutschen Staaten für den Bund zu gewinnen.

In einer geheimen Unterredung Friedrichs mit seinem Minister und diplomatischen Vertreter Graf Normann zu Brenz am 11. Januar 1806 erhielt dieser für die Münchner Verhandlungen mündliche Aufträge, die in einer Ablehnung des französischen Bundesplans gipfelten, zugleich Heiratsprojekte in sich schlossen. Leider besitzen wir hierüber nur ein Zeugnis, Normanns chiffrierten Bericht aus München vom 13. Januar:

> „Der Ausführung des besonderen Auftrags — enthalte ich mich aus folgendem wichtigen Grund —. Durch einen französischen kaiserlichen Diener — wurde mir gestern eröffnet, daß von irgend jemand zu Stuttgart den von daher zurückgekommenen — (Namen unleserlich, wohl franz. Hofmänner) der Gedanke einer Verbindung Katharina—Jérôme beigebracht worden und von diesen bis zur Kaiserin gekommen sei. Glücklicherweise war ich daher unterrichtet, als Talleyrand noch gestern abend unter ganz anderen Gesprächen auf einmal mit dieser Idee hervortrat und ich deswegen ablenkte, weil ich die Intention E. K. M. selbst auf den Fall nicht kenne, wenn er auch Prinz von Geblüt wird oder eine Souveraineté erhält."

Das eine dürfte feststehen: der geheime Auftrag Normanns bezog sich auf Heiratsprojekte. Es konnte sich einmal um die Verbindung Katharinas mit dem bayerischen Kronprinzen handeln, also um Fortsetzung der bisherigen Heiratspolitik zur Vermeidung einer französischen Verbindung. Wir wissen aus Normanns anderen Berichten, daß er erst nach der Unterredung mit Talleyrand beim bayerischen König war, also wie er schreibt, der Ausführung seines Auftrags „sich enthalten" konnte. Tatsächlich spricht vieles für diese Vermutung. Eine Gegenfrage allerdings bleibt: mußte Normann, wenn von französischer Seite bereits über eine Verbindung gesprochen wurde, nicht erst recht das Prävenire spielen und die bayerische Heirat schleunigst in die Wege zu leiten versuchen? Man kann nur vermuten, daß dem Minister dieser Gegenzug schon zu gefährlich schien. Eine völlige Gewißheit ist nicht zu gewinnen, anderer-

seits aber spricht gegen die beiden andern Möglichkeiten sehr viel. Die Annahme, daß die Verbindung Katharinas mit Jérôme gemeint war, erfordert eine recht gezwungene Interpretation des Normannschen Berichts. Die dritte Möglichkeit, eine Verbindung des Kronprinzen Wilhelm mit einer Französin, scheidet aus, weil, wie wir noch sehen werden, Friedrich gerade eine solche Verbindung am eifrigsten zu hintertreiben suchte. Wenn man nun dazu die allgemeine politische Lage in Erwägung zieht, so erscheint der Auftrag einer bayerischen Verbindung am wahrscheinlichsten. Friedrich glaubte in Brenz noch beiden Plänen Napoleons, dem Rheinbundprojekt wie der französischen Heirat, seine Zustimmung versagen zu können, während die beiden Nachbarhöfe zu derselben Zeit in die Familienallianz bereits gewilligt hatten und dem Bundesprojekt eben ihre Zustimmung gaben. Der Württemberger aber wünschte mit der bayerischen Heirat das Gegengewicht gegen die neue bayerisch-französische Verbindung herzustellen.

In wenigen Tagen schon zeigte sich die politische Lage in einem andern Gesicht. Normann war in München mit allen Mitteln zur Unterschrift unter das Bundesprojekt gedrängt worden. Der Widerstand gegen diese Forderung des Imperators konnte, das mußte sich nun Friedrich sagen, unmöglich aufrecht erhalten werden bei gleichzeitiger Ablehnung der Familienallianz. Württemberg wäre in eine vollständige Isolierung hineingeschlittert, die es erst recht der französischen Übermacht ausgeliefert hätte. Katharina wurde das Opfer des Widerstandes gegen die französischen Bundespläne, des Kampfes also um die Erhaltung der Souveränität.

Was in Stuttgart den durchreisenden Franzosen zugetragen wurde, ging allenfalls von unverantwortlichen Hofkreisen aus. Bedeutsam war erst die Anregung Talleyrands. Als Napoleon sich auf seiner Rückfahrt nach Paris in Stuttgart vom 18. bis 20. Januar 1806 aufhielt, gewannen die Gespräche offizielleren Charakter. Nach einem württembergischen Zeugnis, dem Brief Friedrichs an seinen Außenminister Graf Wintzingerode vom 11. Mai 1806, wurde von französischer Seite der Vorschlag gemacht und von Friedrich unter der Bedingung angenommen, daß Katharina sich selbst entscheide und Jérôme regierender Fürst werde. Nach den Erinnerungen des französischen Generals Thiard, der auch bei den Nachbarhöfen den Heiratsvermittler gespielt hatte, sprach Normann bereits vor der Ankunft Napoleons Thiard an, ob der Kaiser eine Verbindung Katharinas mit Jérôme wünsche; der Kaiser soll gelächelt haben, als Thiard ihm Bericht erstattete — ein Zeichen, daß er mit

dem Plane umging —, aber er soll auch auf später verwiesen haben; er fand, daß es den Württembergern sehr pressant sei [3]). Folgt man dem quellenkritischen Prinzip des Vorrangs der zeitlich ersten Quelle, dann muß man annehmen, daß Frankreich voranging. Das Zeugnis des sonst sehr zuverlässigen Thiard braucht deshalb nicht in Zweifel gezogen zu werden. Normann wird die Frage in die Diskussion geworfen haben, nachdem er und Friedrich aus den Münchner Gesprächen den französischen Wunsch erraten hatten. Napoleons Zurückhaltung erklärt sich aber daraus, daß Jérôme noch nicht einmal „Prinz von Geblüt" war und sich als einfacher Kapitän auf einer mehrmonatigen Kreuzerfahrt erst rehabilitieren sollte. Zudem schwebte dem Kaiser wohl eher eine Verbindung des Kronprinzen Wilhelm, seines Schützlings aus den Jahren vor der dritten Koalition, mit einer Französin vor.

Zusammenfassend wird man sagen können, daß Friedrich, als die französischen Absichten offen geäußert wurden, sogleich auf sie einging. Denn nur so konnte er seinen Widerstand gegen das Münchner Bundesprojekt fortsetzen. Während der Stuttgarter Tage hatte Napoleon alles versucht, den König für seinen Bundesplan zu gewinnen, vergeblich, der König blieb bei seiner Ablehnung.

In den folgenden Monaten wurde es auf französischer Seite merkwürdig still um das Heiratsprojekt. Man stand auf keinem guten Fuß mit dem widerspenstigen Verbündeten, der auch in der Frage der Familienallianz seine Forderungen gestellt hatte. Zudem lag Jérômes Zukunft noch gänzlich im Dunkeln. Das andere Projekt einer Familienallianz lockte die immer anspruchsvolleren Franzosen mehr: die Verbindung des Kronprinzen Wilhelm mit einer Französin. Konnte doch durch sie dem selbstherrlichen König im eigenen Lager ein, wie man dachte, dienstbeflissener Franzosenfreund entgegengestellt werden. Man glaubte seiner Anhänglichkeit an Frankreich, das ihn in den Jahren des Konflikts mit dem Vater so reich unterstützt hatte, sicher zu sein und erwartete keine Weigerung.

Tatsächlich ist auch das Verhalten des damals 24jährigen Kronprinzen zum mindesten recht zweideutig gewesen. Er hatte sich zwar längst, als sein Vater in das Lager Napoleons wechselte, vom Verehrer des Imperators zum schroffen Gegner der französischen Politik gewandelt. So trat er am Hofe auf [4]). Das hinderte ihn jedoch nicht, in den Monaten,

---

3) Souvenirs du Gén. Thiard, publ. par Lex, Paris 1900, 266.

4) Friedrich an Normann, 27. 12. 1805.

da sein Vater den französischen Übergriffen opponierte, die väterliche Politik gegenüber dem französischen Gesandten scharf zu verurteilen; er wünschte sogar eine Reise nach Paris zu machen [5]). Auch in der Heiratsfrage ließ er sich von jugendlichem Trotz und Widerspenstigkeit gegen seinen Vater leiten.

Als Graf Wintzingerode Anfang Februar 1806 nach Paris ging, um dort weitgehende neue Landerwerbungen (Mediatisierung der kleineren Fürsten) zu betreiben, traf Friedrich sogleich Vorsorge in der Frage der Familienallianz. Denn es war offenkundig, daß ebenso, wie der Widerstand gegen die französischen Bundesprojekte mit familiären Opfern bezahlt werden mußte, Landforderungen und -wünsche nur geltend zu machen waren durch gleiche Opfer. Wintzingerode erhielt den Auftrag, Katharinas Verbindung mit Jérôme offiziell zuzugestehen. Pariser Gerüchte über Kronprinzenpläne aber bewogen Friedrich, solchen Plänen einen Riegel vorzuschieben [6]). Wintzingerode konnte die Erklärung Wilhelms mitnehmen, sich mit seiner Cousine Luise, der Tochter Herzog Wilhelms von Württemberg, verheiraten zu wollen. Kaum aber war der Minister abgereist, so widerrief Wilhelm seine Zustimmung und erklärte, lieber eine Französin heiraten zu wollen, um sie nach dem Tode Napoleons wieder fortzujagen. Friedrichs gerader Denkungsart war eine solche „Immoralität" verhaßt, es blieb ihm aber nichts übrig, als Wintzingerode zu vollkommener Zurückhaltung in der Kronprinzenfrage zu beauftragen.

Französischerseits suchte man die günstige Situation zu nützen. Napoleon sagte in der Audienz vom 13. April Wintzingerode die Mediatisierung der kleinen Fürsten, die ihm als österreichische Trabanten selbst ein Dorn im Auge waren, zu; es dauerte nicht lange, so wurde die Gegenforderung präsentiert. Der Gesandte am Stuttgarter Hof, Didelot, trug Anfang Mai Friedrich den Wunsch der Verbindung Jérômes mit Katharina und zugleich der Wilhelms mit einer angeheirateten Nichte Napoleons, Tascher de la Pagerie, vor [7]). Friedrich besprach sich mit seinen Kindern. Katharina gab ihre Einwilligung und auch Wilhelm zeigte sich zum Erstaunen Friedrichs, der ihm völlige Entscheidungsfrei-

5) Bericht Didelots, 2. 4. 1806 (Paris).

6) Das Folgende aus mehreren Briefen Friedrichs an Wintzingerode, 14. 2. bis 3. 6. 1806.

7) Es handelt sich um Stephanie, Tochter des Bruders Josephines, Robert, die sich später mit dem Prinzen von Aremberg vermählte. L. de Brotonne, Les Bonapartes et leurs alliances, Paris 1901, 95.

heit gelassen hatte, ganz geneigt. Didelot erhielt den Bescheid, daß der König in beide Allianzen willige, in die des Kronprinzen aber nur, wenn er neben weiten süddeutschen Gebieten die Souveränität über die Schweiz, die damals ein Opfer napoleonischer Familienpolitik zu werden drohte, erhielt [8]).

Es war und konnte dem König ein solcher Entschluß nicht leicht fallen. Er tat es nur, weil er den Kronprinzen bereits im Einverständnis mit Didelot glaubte. Eine französische Heirat Wilhelms gefährdete Friedrichs Herrschaft. Der dunkle Schatten früherer Zerwürfnisse stand zwischen Vater und Sohn. Schon einmal, 1805, als Napoleon die süddeutschen Staaten in den Krieg gegen Österreich mitzureißen im Begriffe stand, war Wilhelm ausersehen gewesen, sich an die Stelle seines Vaters zu setzen. Und neben diesen persönlichen Befürchtungen traten allgemein staatspolitische. Die mit dem österreichischen und russischen Kaiserhaus, dem englischen und preußischen Königshaus eng verbundene Dynastie konnte wohl die Verbindung einer nicht erbberechtigten Tochter mit den Bonapartes eingehen, durfte aber nur unter den zwingendsten Umständen einer (zudem nur weitläufig) Verwandten Napoleons Zutritt zu dem Königsthron gewähren. Friedrich setzte seine Hoffnung darauf, daß man in Paris auf dem Kronprinzenprojekt nicht bestehe.

In der Tat desavonierte der Kaiser den plumpen Schritt Didelots als eigenmächtige Handlung und berief den allzu geschäftigen Gesandten ab. Der von Friedrich geforderte Preis wäre für Napoleon doch zu hoch gewesen; auch dem viel gefügigeren Baden hat der Kaiser die Schweiz nicht gegeben. Die Verhandlungen über die Verbindung Katharinas mit Jérôme kamen ebenfalls nicht vorwärts. Immer wieder setzte Friedrich auf sie seine Hoffnungen, um die erstrebte große Gebietserweiterung zu erreichen. Das Angebot sollte die Bayern und Badener aus dem Felde schlagen, es sollte, wie Friedrich in der Weidmannssprache sagte, „die Hunde vom Verfolgen der Fährte zurückrufen" [9]). Napoleon gab wohl die Aufteilung der kleinen Fürsten zu, er ließ sich aber nicht bestimmen, Württemberg für die Zusage der Familienallianz mehr als den andern

8) Der angebliche Werbebrief Friedrichs (Bitterauf 320) ist jedoch nicht geschrieben worden. Gustav Steiner, Rheinbund und Königreich Helvetien, Basler Zeitschr. f. Gesch. XVIII (1919), 1 ff. unterrichtet nur über die badischen Pläne zur Erwerbung der Schweiz, für die die Heirat des Kurprinzen mit Stephanie Beauharnais den Weg hatte ebnen sollen. Im Juni 1806 glaubte man badischerseits dem Ziel nahe zu sein.

9) An Wintzingerode, 7. 3. 1806.

Staaten zu geben. Bald bereitete er sich zur Verwirklichung seines Rheinbundprojekts vor.

Hatte Friedrich bis zu diesem Zeitpunkt vermocht, die Familienallianz zur Durchführung politischer Aktionen zu gebrauchen, sei es zur Verhinderung des Bundes, sei es zur Wegbahnung für neue Gebietserwerbungen, so war jetzt, im Sommer 1806, die Stellung Napoleons derart übermächtig geworden, daß die Familienallianz für den Kaiser nicht mehr das Gewicht hatte, um ihretwillen seine Pläne aufzuschieben oder den Wünschen des Königs stattzugeben. Die französische Armee lag in Süddeutschland, Österreich und Preußen hatten sich eben erneut der drohenden Hand Napoleons gefügt, der Kaiser konnte seinen deutschen Verbündeten diktieren. Zu gleicher Zeit, wie er die Eröffnung über den Rheinbund machen ließ, am 27. Juni wurde auch Wintzingerode der Wunsch einer Verbindung Jérômes mit Katharina offiziell ausgesprochen. Friedrich widersetzte sich noch bis zuletzt dem Rheinbund — die Familienallianz mußte er jetzt geradezu suchen, um vor dem Unwillen des Imperators geschützt zu sein. Wintzingerode hatte mehrmals die Franzosen wegen des Ehepakts zu mahnen.

Wiederum erwies sich die Angelegenheit der Familienverbindung als ein Barometer, das jede Steigerung oder Schwächung der politischen Beziehungen getreu registrierte. Napoleon zögerte mit dem Abschluß des Kontrakts, weil er über den König, der dem Rheinbund erst nach diplomatischen und militärischen Drohungen beitrat, unwillig war. In den Augusttagen aber machte die politische Wandlung in Preußen, die bald zum Kriege führen sollte, eine entgegenkommendere Haltung gegenüber den süddeutschen Fürsten notwendig, besonders dem mit Preußen verwandtschaftlich verbundenen Württemberger gegenüber. Wie der Ausbau des Rheinbundes, die Zusammenberufung des Bundestags und die Festsetzung eines Bundesstatuts, gegen die sich Friedrich, diesmal in Gemeinschaft mit Bayern, heftig sträubte, schließlich vertagt wurden, so stimmte andererseits Napoleon nunmehr dem Abschluß der Familienallianz mit Württemberg zu. Am 9. September wurde der Ehekontrakt zu Paris unterzeichnet.

Jérôme war noch auf hoher See und erfuhr erst nach seiner Rückkehr von dem Pakt [10]). Kurz vor dem Beginn des preußischen Feldzuges, Anfang Oktober, lernte Friedrich bei seiner Zusammenkunft mit Napoleon ihn in Würzburg kennen. Es minderte seinen inneren Widerwillen

10) Fréd. Masson, Napoléon et sa famille III, Paris 1900, 371.

gegen die Verbindung, daß ihm in Jérôme ein gewandter und höflicher Mann entgegentrat.

Auch nach geschlossenem Vertrag war die Heirat noch lange nicht gesichert, auch jetzt noch spielte die Politik mit der Verbindung. Napoleon mied erneut den Verbündeten, den er nach Jena nicht mehr so brauchte wie vordem. Er weihte ihn in seine Rheinbundprojekte des Jahres 1807 überhaupt nicht ein. Und so geschah es auch hinter Friedrichs Rücken, daß der Kaiser seinen jüngsten Bruder nunmehr für die Tochter des neuen gefügigen Freundes Friedrich August von Sachsen ausersah; Jérôme sollte Polen als Heiratsgut erhalten. Der Plan scheiterte, weil der Zar Widerspruch erhob und zugleich, weil die katholische Religion der Prinzessin einer Verbindung entgegenstand: Jérômes Ehe mit der Miß Paterson war nach kanonischem Recht nicht gelöst[11]). Erst auf seiner Rückreise von Tilsit sprach Napoleon dem württembergischen König von dem nunmehr aufgegebenen Plan, ein beliebtes grobes Mittel seiner Politik, den Wert des Zugeständnisses zu steigern[12]). Nunmehr, am 23. August 1807, konnte die Trauung Katharinas mit Jérôme stattfinden. Kronprinz Wilhelm aber sicherte sich bald darauf vor französischen Wünschen durch seine Heirat mit der bayerischen Prinzessin Charlotte Auguste am 8. Juni 1808; Katharina hatte die Zustimmung Napoleons erwirkt.

Die Verbindung mit dem napoleonischen Haus war für Friedrich in den folgenden Jahren der Schutz, dessen er bei seinem Beharren auf der Unantastbarkeit seiner Selbständigkeit und bei seiner Opposition gegen alle Übergriffe des Imperators bedurfte. Es ist gewiß übertrieben, wenn Katharina berichtet, Jérôme habe Friedrich viermal vor der Entthronung gerettet[13]). Aber die Verbindung schützte doch auch vor Gewaltakten, wie sie im Grand Empire sich häuften.

Die eigenwillige, auf die Erhaltung der Selbständigkeit und Stärkung des Staates stets bedachte Politik Friedrichs hatte dieser immer wieder zur Versöhnung herausgestellten Familienallianz bedurft. Sein Verhalten ist allerdings durchaus nicht geradlinig gewesen, er hat laviert und wohl in dem und jenem Zeitpunkt mehr gezögert, als günstig war. Doch hat er dann, als er die Notwendigkeit erkannte, die Verbindung rückhaltlos gewollt und durchgeführt. Es scheint eine der menschlich-

11) Vgl. über das sächsische Projekt zuletzt Kircheisen, König Lustig, Berlin 1928, 63.

12) Sbornik russk. istor. obšč. 89, 91.

13) Tagebuch vom 12. 1. 1811, Mémoires du Roi Jérôme, Paris 1862, V, 23.

sympathischsten Seiten im Wesen Friedrichs, eben die Vaterliebe zu der Lieblingstochter, zu verdunkeln, wenn wir den König so mit dem Glück seiner Tochter schalten und walten sehen. Aber Friedrich hat jene Vaterliebe, die unverkennbar ist, überwinden müssen und hat sie überwunden — dieses Opfer des geliebtesten Menschen erhebt ihn wiederum zu menschlicher Größe. Es war ein Opfer um des Staates willen. Gerade in jenen Unterhandlungen um eine Familienallianz hören wir ihn einmal das Wort aussprechen: „Les avantages, l'augmentation, la grandeur de ma maison, de mon royaume sont des loix impérieuses pour moi [14]).“

Als Napoleons Herrschaft zusammengebrochen war und die veränderten politischen Verhältnisse die Lösung der Ehe zu erfordern schienen, hat Friedrich diese sogleich betrieben, ja er suchte sie gegen den Willen Katharinas, die ihrem Gemahl die Treue hielt, zu erzwingen und hat den inneren Bruch mit seiner Lieblingstochter nicht gescheut. Der alte König kannte längst nur mehr jenes gebieterische Gesetz.

14) Zu Didelot, nach Friedrichs Brief an Wintzingerode, 11. 5. 1806.